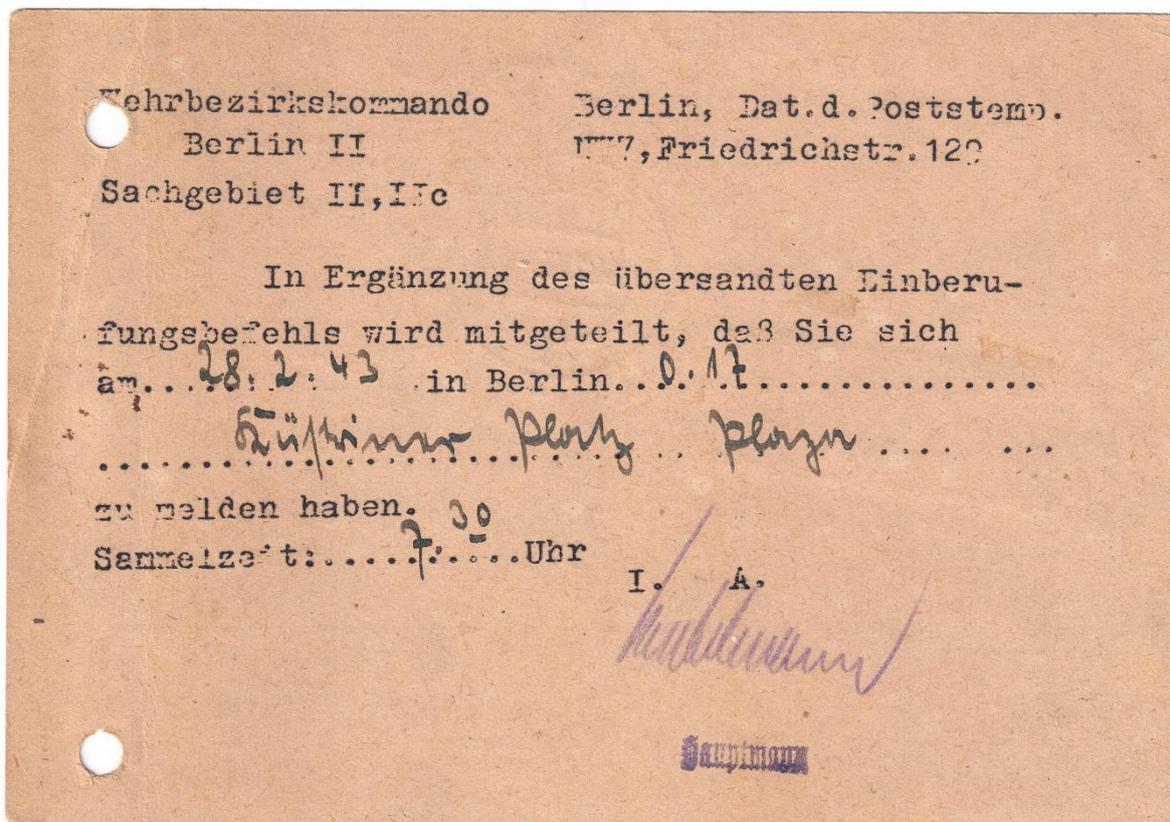


Auswahl von Feldpostbriefen, 1943-1945 erstellt von David Krüger, 2025

In unserem Archiv befindet sich unter anderem eine Briefsammlung eines Soldaten, dessen familiäre Verbindung in Demmin liegt. Sein Name ist Friedrich, wurde oft nur Fritz genannt und er ist im April 1905 in Altentreptow geboren. Fritz zog in jungen Jahren nach Berlin, um dort als Bautechniker zu arbeiten. Im August 1934 heiratete er Wally, welche im Dezember 1908 in Demmin geboren ist. Gemeinsam bekamen sie zwei Töchter, die Familie wohnte dann in Berlin und besuchte regelmäßig ihre Verwandten in Demmin.

Wir weisen darauf hin, dass die Inhalte originalgetreu und ausschnittsweise wiedergegeben werden, sie sind historisch-geschichtlich zu betrachten und spiegeln nicht unsere Ansicht/Meinung wider.

Die Aufzeichnungen starten mit dem Einberufungsbefehl des Wehrkreiskommando Berlin II, verschickt am 23. Februar 1943. Fritz musste sich laut dieser Postkarte am Sonntag, 28. Februar 1943 um 7:30 Uhr in Berlin, Küstriner Platz – Plaza melden.



Die Plaza in Berlin war von 1929 bis 1944 eines der größten Varietés in Berlin, ein Unterhaltungstheater. Dieses bot Platz für bis zu 3000 Zuschauer und befand sich im ehemaligen Berliner Ostbahnhof in Friedrichshain.

Fritz, nun Bausoldat in der zweiten Kompanie des Bau-Ausbildungs-Bataillon Nr. 3, ging nach Crossen an der Oder. Am Mittwoch, den 03. März schrieb seine Frau einen Brief an ihn, wo ich ein paar Stellen vorlesen möchte. Es ist der erste von mehreren Briefen, welcher heute auszugsweise vorgetragen werden.

„Mein lieber Vati! Heute früh sind deine beiden Briefe angekommen. Habe vielen Dank für deine lieben Zeilen. Samstag kam von der Krankenkasse ein Brief. Ich soll eine Bescheinigung über deine Einziehung zur Wehrmacht beibringen, dann brauche ich keine Beiträge und keine Krankenscheingebühren für die Familienmitglieder bezahlen. Sonntag war ich dann noch im Garten, aber es war niemand dort. Unsere Lotti ist heute erst ohne Fieber. Wenn ich sie fragte: Lotti, tut dir etwas weh? dann antwortete sie „ja, das Vati fort ist.“ Oder fragte ich: „Lotti, fehlt dir etwas?“ so bekam ich als Antwort: „ja, Vati.“ Lotti, die Tochter der beiden, war zu dem Zeitpunkt 8 Jahre alt.

Am Montag, den 08. März schrieb seine Frau erneut einen Brief.

„Mein lieber, guter Jung! Am Sonntag kamen gleich 3 Briefe von dir an. Die Kinder waren außer sich vor Freude. Sie haben dir auch geschrieben, aber die Briefe will ich ins Paket hineintun. Schreibe mir nur, was du brauchst, ich nehme an, dass morgen früh ein Brief von dir da ist, und darin wird es dann wohl stehen. Wir hast du den Sonntag verlebt? Du willst von uns immer alles so genau wissen, du selbst schreibst aber herzlich wenig von dir, oder hast du keine Zeit zum Schreiben?“ Diese Worte nahm sich Fritz wohl zu Herzen, da er im Laufe der kommenden zwei Jahre zahlreiche Briefe an seine Frau schickte. Doch nicht nur familiäres und persönliches wurde in den Briefen beschrieben, sondern auch alltägliche Situationen und auch Ereignisse in der Nachbarschaft. Auch hier möchte ich wieder einen Absatz aus dem Brief vorlesen:

„Frau Engelmann hat wieder ein tolles Ding losgelassen. Natürlich nicht mir gegenüber, ich hätte es nicht so hingenommen wie Anni. Ihr Schwiegersohn ist nun Baumeister und wenn er eingezogen wird, geht er gleich als Hauptmann raus. Die Uniform hängt schon im Schrank, Trudchen schimpft schon immer, dass er sie nicht anzieht, nun muss sie ihn immer noch die Zivilhosen plätten. Er braucht ja nicht ausgebildet werden, da er bei der S.A. ist. Augenblicklich ist er bei Speer, dahin hat er sich freiwillig gemeldet. Heute habe ich mein tiefgekühltes Obst und Gemüse bekommen. Sauerkirschen in Zuckerlösung, grüne Bohnen und Gurkensalat. Außerdem war ich mit Räucherware dran und habe eine Flunder bekommen.“

Doch trotz dieser Alltagsszenen inmitten des Krieges, war der Krieg auch schon in Berlin angekommen und sie mussten es hautnah erleben. Am 28. März 1943, 8:25 Uhr schrieb seine Frau einen weiteren Brief:

Kornberg, den 25. III. 43 8 45

Mein lieber Hasi!
Wir leben noch! Gestern Abend wartete ich bis 9 Uhr auf deinen Anruf, es wurde 3/4 10 Uhr, bevor ich ins Bett kam. Ich war aber auch gerade etwas warm geworden, da gab es Alarm, der dauerte bis 1/4 1 Uhr. Wir sind aber in den wirrigen Pflicht, was ich dir immer sehr fast.
Die Kinder haben sich ganz schön leuchtend gegeben, es ging alles wie ein Blitz.
Gestern wurde fürchterlich, es wurde ganz schön heiß, die Kinder kamen sich nicht zu geben. Warum kommt es denn? Das ist immer mit der Zeit. Die Zeitungsblätter werden immer größer, in der Schule wird es immer für einen der- den eine Zeit lang gebrannt, denn warum für einen Feindes wert. Es sollen mir denn die selben Tadeln freigesprochen werden sein. Bsp,

„Mein lieber Hasi! Wir leben noch! Gestern Abend wartete ich bis 9 Uhr auf deinen Anruf, es wurde 3/4 10 Uhr, bevor ich ins Bett kam. Ich war aber auch gerade etwas warm geworden, da gab es Alarm, der dauerte bis 1/4 1 Uhr. Wir sind aber in den

Keller hineingeflüzt, welch Wunder als Erste. Die Kinder haben sich ganz schnell angezogen, es ging alles wie der Blitz. Geschossen wurde furchtbar, ob etwas geschehen ist, darüber kann ich nichts sagen. Soeben kommt Frau Wassersteiner mit der Zeitung. Am Zeitungsstand wurde erzählt, in Zehlendorf haben sie einen Urlauberzug getroffen, nun waren sie über Friedenau.“

Ende März fängt auch die Überlieferung der Briefe von Fritz an, welcher zum Zeitpunkt in Crossen an der Oder war. So schrieb er unter anderem an seine Frau: *„Liebes Muttgen! Gestern Montag hatte ich angerufen, aber leider waren die Kinder nur dort. Inge sagte, dass du mit Frau Wassersteiner ins Kino gegangen wärst. Ich wollte hören, ob du Sonntag nach hier kommen würdest, Heute Nachmittag sollen wir unsere Sachen nach Hause schicken. Ich habe alles Entbehrliche eingepackt. Falls wir mal abrücken, brauche ich einen starken Karton (Persil oder Waschmittelkarton). Sage doch mal, ob du einen besorgen kannst. Herzliche Grüße und Küsse dein Fritz.*

Auch berichtet Fritz am 31. März 1943:

„Mein kleiner Liebling! Wir hatten heute hier sehr schlechtes Wetter. Vormittags waren wir zu den Schießständen, nachmittags war Waffenreinigung, Unterricht und Instandsetzung. Morgen werden wir zum vierten Male geimpft, und zwar gegen Pocken. Nachher werden wir noch durchröngt. Mittags gab es Stampfkartoffeln mit Zwiebelsoße. Zum Abendbrot dagegen Kohlrübensuppe. Liebe Mutti, nun bin ich bald 5 Wochen von Euch fort. Ich denke täglich an zu Hause und hoffe, dass ich bald einmal auf Sonntagsurlaub kommen werde. Wenn ihr nach Demmin fahrt, werden doch die Züge nicht überfüllt sein. Weiß Omi, dass ihr kommt? Am Sonntag wird hier wohl allerlei los sein. Wir sind hier auch schon fest alle zum Luftschutz eingeteilt. Gestern Nacht hatten wir auch von 2 bis 3:30 Uhr Alarm und mussten alle in den Keller. Also liebe Mutti, sei begrüßt und geküsst von deinem Fritz.

Sie schrieben sich weitere Briefe hin und her und tauschen sich über alltägliches aus. Wally fuhr öfters mit ihren Kindern nach Demmin, so schrieb sie am 07. April:

„Mein guter, lieber Vati! Gestern Abend habe ich noch im Bett geschrieben, nur um dir baldmöglichst Post zukommen zu lassen. Ich habe schon ein schlechtes Gewissen, dass ich einige Tage nicht geschrieben habe und du wartest doch so sehr auf eine Nachricht von deiner Mutti. All deine lieben Zeilen, die ich bei meiner Rückkehr gestern hier fand, haben mich sehr erfreut. Die Kinder und Omi haben dir aber geschrieben, den Kindern tut der Aufenthalt dort wieder mal gut. Ich muss dir dann noch viel erzählen. Gestern 12:56 Uhr bin ich aus Demmin zurückgefahren.“

Fritz antwortete:

„Liebes Muttgen! Deine Karte aus Greifswald und die beiden Karten der Kinder aus Demmin habe ich mit bestem Dank erhalten. Dass die Kinder gesund sind, ist für uns beide eine große Beruhigung. Hoffentlich werden sie nun nicht in absehbarer Zeit krank. Meine nächsten Briefe werde ich wieder nach Berlin auf den Weg bringen. Wir geht es gesundheitlich gut. Montag war ich im Kino, wo die „Schwedische Nachtigall“ gespielt wurde. Der Film war schon sehr abgeknickt.

So schrieb Wally:

„Mein lieber Vati! In Demmin bin ich nun auch glücklich gelandet. Von Berlin bis hierher war auch Kontrolle im Zuge. Die Kinder schliefen schon. Inge nickte wieder im Schlaf, als ich sie frage, ob sie meine Süße sei. Als ich dann aber sagte: „komm doch dichter her zu Mutti“ waren beide sofort munter und haben sich natürlich sehr gefreut. „Süße Mutti, Süße Mutti“, sie konnten sich gar nicht beruhigen. Wie du aussiehst, was du alles gesagt hast, sie wollten es aber auch ganz genau wissen. Heute waren wir im Wald, die Kinder sind immer ganz außer sich vor Freude, wenn sie sich dort rumtummeln können. Wie geht es dir, mein lieber Jung, ist deine Erkältung schlimmer geworden? Ich kann dir nur immer wieder ans Herz legen, solltest du nicht auf Urlaub kommen, so besorge rechtzeitig Zimmer. Die Kinder freuen sich, bald den lieben Vati zu sehen. Den Kuchen wollte Frau Wassersteiner gestern zur Post besorgen. Viele herzliche Grüße und Küsse deine Wally.

Am 16. April 1943 wurde Fritz 38 Jahre alt. Seine Frau Wally schrieb ihm:
„Demmin, den 16. April 43. Mein lieber Vati! Zu deinem Geburtstage nimm von mir die herzlichsten Glückwünsche entgegen. Möge dir das neue Lebensjahr viel Gutes und die Erfüllung deiner Wünsche bringen. Es ist dein erster Geburtstag, den du allein verlebst, solange wir verheiratet sind. Ich hoffe, dass wenigstens der Kuchen zur rechten Zeit angekommen ist. Die Kinder haben dir heute auch schon geschrieben.“

Ja, die Kinder haben ihm geschrieben – überliefert ist sogar ein Brief seiner Tochter Lotte.

Doch nicht nur Wally und Fritz tauschen sich Briefe aus, auch der Bruder von Fritz, Wilhelm, schrieb ihm:

„Altentreptow, 28.04.43. Lieber Fritz! Deinen Brief und Karten erhalten, vielen Dank hierfür! Hier in Treptow ist nicht mehr viel los, fast alle eingezogen. Am Freitag den 30. muss ich zur Musterung, Jahrgang 97-1900, wir sollen den Krieg wohl beenden. Heinrich's Ersatz-Bataillon ist augenblicklich Crossen, also wenn du Glück hast, kannst du noch sein Bursche werden, er sitzt bei Griechenland auf einer Insel. Von Töpfer W. Wolf der Sohn, 20 Jahre alt, hat im Osten den rechten Arm verloren, er war nur 2 Wochen dort, liegt in Glogau im Lazarett. Anbei erhältst du einige Lebensmittel, die du wohl gebrauchen kannst. Grüße Wally und die Kinder schön. Beste Grüße von Wilhelm, Gertrud und Bernhard.“

Am 08. Mai 1943 erhielt Fritz einen Abstellungsbefehl und sollte von Crossen aus in den Osten versetzt werden, seine Reise startete in den kommenden Tagen. Den nächsten Brief schrieb er am 13. Mai 1943 an seine Frau, wo er um Zusendung von Paketen, insbesondere jedoch um Zigarren bat. Ein Satz aus dem Brief lautet:
„Außerdem bekomme ich hier keine Zigarren und Stumpen. Ich habe in dieser Woche nur Zigaretten geraucht und die sind mir gar nicht gut bekommen“.

Weiterhin schrieb Fritz am 16. Mai: *„Bis jetzt ist die Reise programmäßig verlaufen. Ich bin bereits im tiefen Osten und warte auf einen weiteren Anschlusszug. Vor*

Montag werde ich wohl mein Ziel nicht erreichen. Bist du gut nach Demmin angekommen? Wie du in Crossen warst, hatte Berlin Fliegeralarm.“

Am 18. Mai schrieb er: „Nach einigen Unterbrechungen habe ich mein Ziel doch erreicht. Nur hätte ich meine Reise weiter nördlicher verbringen müssen, dreimal habe ich unterwegs übernachtet und nur einmal sind wir durchgefahren. Es ist doch ein gewaltiger Unterschied zwischen Deutschland, Polen und Russland. Die Unterkunft ist hier besser als in Crossen. Dienstzeit ist von ½ 7 bis 12 Uhr und von ½ 2 bis 5 Uhr.“

Drei Tage später schrieb er erneut an Wally: „Ich habe mich nun schon etwas mehr an meine Einheit gewöhnt, mit der Zeit wird es schon werden. Gestern war ich wieder unterwegs, die ersten Fliederbäume habe ich bereits angetroffen. Die Blüten sind erst im Aufbringen begriffen. Mit dem Getreide sieht es recht trostlos aus, weil die Witterungsverhältnisse denkbar ungünstig sind. Gemüse wird hier fast gar nicht gezogen, außer Radieschen und Rettiche. Die Kartoffeln werden nur so groß wie Walnüsse und haben einen äußerst schlechten Geschmack. In der Stadt kannst du nur alte Sachen kaufen für teures Geld. Heute habe ich meine Lohnung in Höhe von 12,50 Rubel erhalten, nur kann ich hierfür nichts bekommen. In drei Wochen ist nun Pfingsten, dann sitzt du mit den Kindern wieder in Berlin. Hoffentlich habt ihr in Kühlungsborn gutes Wetter. Ein Zimmer werdet ihr doch erhalten. Wie sieht es nun in Berlin und Demmin aus? Sind die Engländer wieder eingeflogen? Von Fliegeralarm waren wir bis jetzt verschont. Haben sich die Kinder gut erholt? In 14 Tagen ziehst du nun mit Sack und Pack wieder nach Berlin. Luftangriffe auf Berlin werden in den Sommermonaten keine stattfinden. Nun sei du und die Kinder recht herzlich begrüßt und geküsst vom Vati“

Am 29. Mai schilderte Fritz erneut seine Sichtweise über die Zeit „im Osten“. „Wie du aus meinen Briefen sehen kannst, bin ich gesund und munter und werde auch immer mehr mit den hiesigen Verhältnissen vertraut. Es ist nur schade, dass ich die Kameraden in Crossen zurücklassen musste, da wir doch wie eine große Familie lebten. Ich habe bis jetzt hier wenig Anschluss gefunden, da diese Arbeitskameraden aus West- und Mitteldeutschland sind. An und für sich lege ich auf neue Freundschaften wenig Wert. Gestern war ich im Soldatenheim, es gab dort Tee und ein belegtes Brot. Außerdem war dort eine Unterhaltungskapelle. Um 9 Uhr war ich wieder auf meine Stube und bin dann gleich ins Bett gegangen. Falls ich im Winter noch hier sein sollte, werde ich wohl viel schlafen können. Mittags um 2 Uhr wird es in den Wintermonaten bereits dunkel, dafür geht die Sonne auch schon um 4:00 Uhr auf.“

Zwischen Juni und September 1943 sind keine Briefe von Wally vorhanden, weshalb für diesen Zeitabschnitt nur die Perspektive von Fritz vorhanden ist, welcher zu dem Zeitpunkt in Russland war. So schrieb er am 10. Juni:

„Wie du aus meinen Briefen sehen konntest, geht es mir gesundheitlich gut. Auch bin ich mit den hiesigen Verhältnissen schon einigermaßen vertraut. Wohnlich sind wir hier gut untergebracht und das ist ja die Hauptsache. An das Essen wird man sich

auch langsam gewöhnen. Es ist eben mit allem doch eine große Umstellung. Aus meinem jetzigen Standort kann ich nichts neues berichten. Ich gehe hier selten fort, da es sich nicht lohnt. Jeden zweiten Tag gehe ich ein Stückchen spazieren und das ist alles. Der hiesige Ort macht nach deutschen Verhältnissen einen trostlosen Anblick. Geschäfte sind, außer Friseure, kaum vorhanden. Die Privathäuser sind hier größtenteils aus Holz gebaut, massiv sind lediglich die öffentlichen Bauten. Soeben musste ich den Brief unterbrechen, Ich bin erst auf Flohjad, die wir hier haben, gegangen. Meine Suche war nicht vergebens und ich habe sie zur Strecke gebracht. Von Wanzen und Läusen, die hier auch vertreten sein sollen, habe ich noch nichts gemerkt. Hoffentlich bleibe ich davon verschont.

Am Pfingstsonnabend, 12. Juni schrieb Fritz:

„Liebes Muttgen! Deinen lieben Brief vom 4. des Monats habe ich mit bestem Dank erhalten. Betreffend der Fehler in meinen Briefen werde ich mich in Zukunft bessern. Du hast mich ja in einem so liebenswürdigen Ton auf meine Rechtschreibung aufmerksam gemacht, dass ich ohne weiteres deinen Ausführungen nachkommen werde. Die drei Impfungen gegen Ruhr habe ich inzwischen auch bekommen. Um das Pfingstfest würdig zu begegnen, war ich gestern baden in der städtischen Badeanstalt. Man kann dort duschen und auch ein Dampfbad in der Sauna nehmen. Inzwischen hat man die Möglichkeit, seine Hosen aufbügeln zu lassen. Du siehst also ein gewisser Komfort ist auch in Russland vorhanden. Morgen am 1. Feiertag haben wir Dienstoffrei. Am zweiten Feiertag wird vormittags gearbeitet. Außerdem soll eine Tonne Bier aufgelegt werden, damit wir einmal etwas anderes wie Tee oder Kaffee zu trinken bekommen. Wasser kann man hier nur im abgekochten Zustand trinken, wegen der Seuchengefahr. Selter, Brause oder andere Getränke kennt man hier gar nicht. Bier kann man auch nur in seltenen Fällen bekommen, da die Beförderung äußerst schwierig ist. Schnaps dagegen ist etwas reichlicher vorhanden.

Am 22. Juni 1943 schrieb er unter anderem: *„Heute feiern die Russen mit Unterstützung der deutschen Wehrmacht den Tag der Befreiung vom Bolschewismus. Es finden Aufmärsche und so weiter statt. Du siehst, wir sind auf der Höhe. Ich bin froh, dass sich in Crossen neu eingekleidet bin. Die Sachen sind alle vollständig und gut in Ordnung. An den schweren Anzügen gewöhnt man sich bald. Es kommt noch so, dass ich nach dem Kriege den bunten Rock nicht mehr anziehen möchte. Hier im Osten habe ich meine Koppel ebenfalls schon ein Loch enger schnallen müssen. Nur darf ich nicht mehr schlanker werden, da ich sonst eine neue Koppel benötige.*

Am 30. Juni schrieb Fritz erneut einen Brief an Wally:

„Du fragst in deinem Brief an, ob ich körperlich Arbeiten muss. Ich kann diese Frage nur mit nein beantworten, da ich denselben Dienst wie in Wunsdorf mache. Es geht mir im Großen und Ganzen gut, nur die Verpflegung müsste besser sein. Zum Mittag bekamen wir heute Nudelsuppe, zum Abendbrot Käse und ein halbes Brot. Morgens zum Kaffee erhalten wir 30 Gramm Butter. Darauf kannst du sehen, dass das Essen nicht schlecht ist. Nur die Kartoffeln lassen sehr zu wünschen übrig und es fehlt die

Abwechslung. Gestern habe ich in den Straßen einen Eisverkäufer getroffen. Für eine Eiswaffel, die in Berlin 5-10 Pfennig kostet, verlangt er 1,50 Reichsmark. Trotzdem hat er ein gutes Geschäft gemacht. Am Dienstag war ich im Luftwaffenheim. Es spielte dort eine gute Kapelle von K.D.F, außerdem trat eine Sängerin und Tänzerin auf. Es war ganz nett, 4 Schnäpse habe ich auch noch bekommen.“

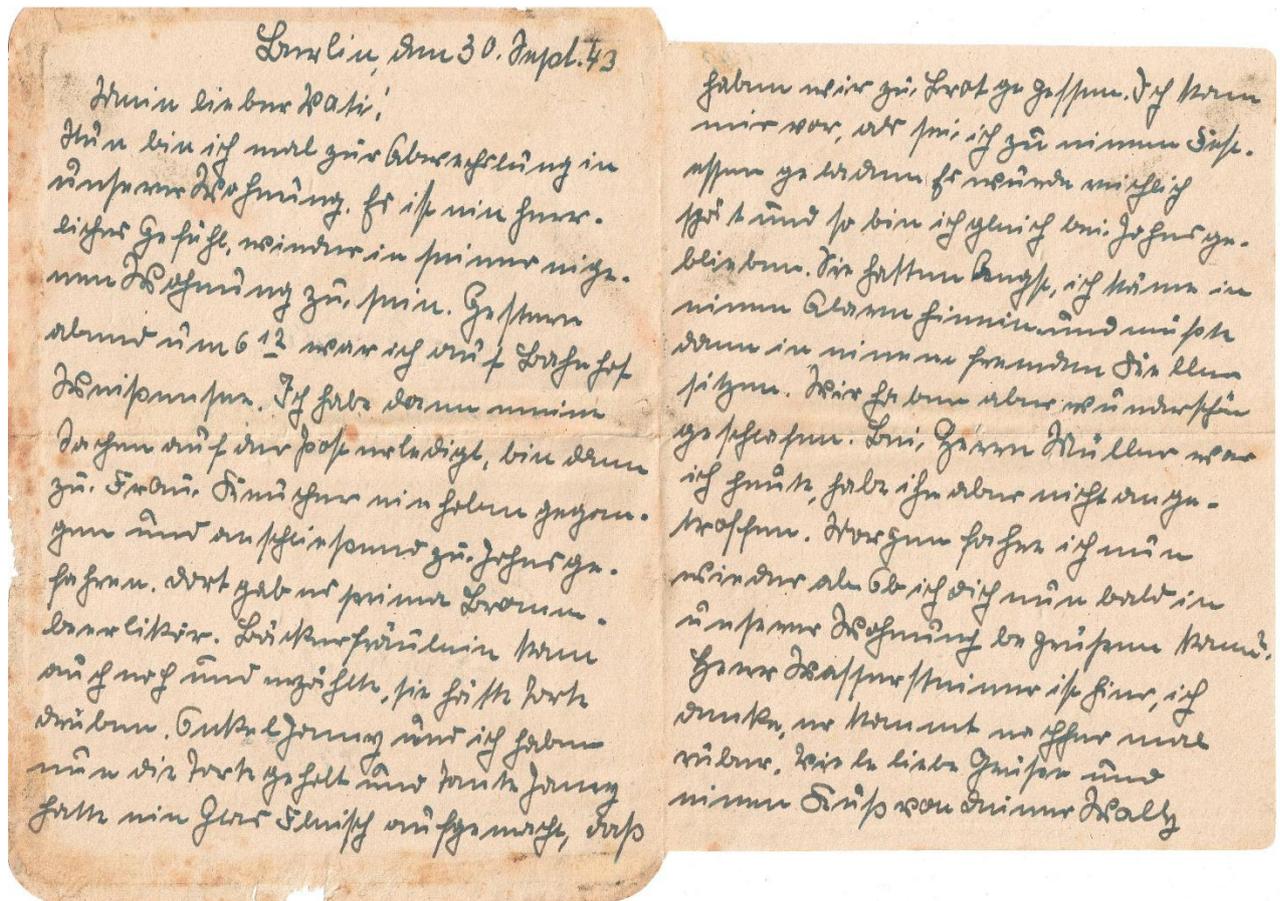
Es fällt auf, wie oft Fritz über die Verpflegung in den Briefen redet. Auch in dem nächsten Brief vom 03. Juli kommt erneut das Thema auf:

„Liebes Muttgen. Die Zeitschriften habe ich erhalten, wofür ich herzlich danke. In den letzten Tagen haben wir hier auch sehr regnerisches und kühles Wetter. Anscheinend zieht das Tief über ganz Europa. Gestern wurden in den Straßen Erdbeeren und Blaubeeren verkauft. Es wurde alles sehr schnell abgesetzt und für 1 Pfund Früchte 10 Reichsmark und mehr bezahlt. Hier wird alles Glasweise verkauft. Ich sitze hier in unserem Aufenthaltsraum bei einer Flasche Mineralwasser. Damit das Zeug schmeckt, habe ich etwas Weinbrand hinzugetan. Gute Radiomusik habe ich auch vom Soldatensender Ursula und kann es schon dabei aushalten.

Am 11. Juli 1943 geht Fritz in einem Brief auch auf die damalige Kriegsentwicklung und seine Sichtweise ein: *„Wir sind alle gespannt, wie sich die, von den Russen unternommene Offensive, entwickeln wird. Ich nehme an, dass der von uns gestartete Gegenangriff große Erfolge bringen wird. Der Krieg wird mit Erfolg noch in diesem Jahr entschieden. Durch die ständigen Luftangriffe drängt alles zu einer schnellen Entscheidung.“*

Es folgen weitere Briefe über die Verpflegung und wiederholende Aussagen über den Alltag im Osten, dass er zwar viel Arbeit hätte, aber sonst die Freizeit nicht spannend wäre. Fritz geht nach seinem Dienst täglich eine Stunde spazieren, bei schlechtem Wetter ins Soldatenheim, sonst passiert jedoch kaum etwas. Ende Juli folgt wieder ein Hinweis auf die Kriegsentwicklung: *„Gestern hatten wir noch einen Kameradschaftsabend. Es gab Bier und Zigaretten, leider war die Stimmung durch den Regierungswechsel in Italien nicht hervorragend. Die nächsten Wochen werden für den Ausgang des Krieges von großer Bedeutung sein.“*

Für den August 1943 sind keine Briefe überliefert. Der nächste Brief, welcher noch vorhanden ist, wurde wieder von Wally am 30. September 1943 geschrieben.



Gerne möchte ich diesen nun vorlesen. „Berlin, den 30. Sept. 43. Mein lieber Vati!
 Nun bin ich mal zur Abwechslung in unserer Wohnung. Es ist ein herrliches Gefühl,
 wieder in seiner eigenen Wohnung zu sein. Gestern Abend um 6:12 Uhr war ich auf
 Bahnhof Weißensee. Ich habe dann meine Sachen auf der Post erledigt, bin dann zu
 Frau Keucher gegangen und anschließend zu Jahns gefahren. Dort gab es prima
 Brombeerlikör. Bäckerfräulein kam auch noch und erzählte, sie hätte Torte drüben.
 Onkel und ich haben nun die Torte geholt und Tante hatte ein Glas Fleisch
 aufgemacht, dass haben wir zu Brot gegessen. Ich kam mir vor, als sei ich zu einem
 Festessen geladen. Es wurde wirklich spät und so bin ich gleich bei Jahns geblieben.
 Sie hatten Angst, ich käme in einem Alarm hinein und müsste dann in einem fremden
 Keller sitzen. Wir haben aber wunderschön geschlafen. Bei Herrn Müller war ich
 heute, habe ihn aber nicht angetroffen. Morgen fahre ich nun wieder ab, ob ich dich
 nun bald in unserer Wohnung begrüßen kann? Herr Wassersteiner ist hier, ich
 denke, er kommt nachher mal rüber. Viele liebe Grüße und einen Kuss von deiner
 Wally.“

Auch für Oktober 1943 liegen keine Briefe vor. Der nächste Brief stammt von Wally:
 „Greifswald, den 6. November 43. Mein liebster, bester Vati! Heute nun kamen deine
 beiden Briefe an, der von der Grenzstation und der vom 1. November. Ich bin ja so
 froh, dass du gut angekommen bist. Vielen Dank lieber Vati für deine lieben Zeilen.
 Es geht uns beiden gleich, aber was hilft es, wir müssen wieder weiter machen. Was
 meinst du wohl, wie du mir fehlst. Nun nimm von mir noch den Glückwunsch

entgegen zur Beförderung. Junge, Junge, was sie aus dir alles machen, nun werde nur nicht übermütig. Du bist uns nun bald einige Kilometer näher und das freut mich, schon der Kälte wegen. Bei uns wird es wohl bald Schnee geben, es ist empfindlich kalt. Du kennst ja deine Frostliese. Wir müssen nun bald unsere Weihnachtspäckchen zurecht machen. Die Kinder sind schon doll am Wirken. Die Beiden haben es wieder wichtig. Größer würde doch die Freude sein, könntest du kommen. Aber da es nicht sein kann, wollen wir uns das Herz nicht unnötig schwer machen. Lieber Vati, von allem soll ich grüßen. Dich besonders grüßt und küsst deine Wally.“

Da die nachfolgenden Briefe aus Greifswald und Demmin verschickt worden sind, nehme ich an, dass die Familie aufgrund der häufigen Luftaufgriffe in Berlin sich dafür entschieden hatte, in Vorpommern zu bleiben. Die Familie zog dann zu Angehörigen nach Greifswald. Hier berichtet Wally im November 1943 über den Alltag:

„Wir sind tüchtig beschäftigt mit Zuckerrübensammeln. Die Kinder und ich. Gestern haben wir den Anfang gemacht, der recht vielversprechend war. Wir haben zirka eine halbe Stunde gesammelt. Du hättest Inge nur sehen sollen, wie sie eifrig war. Weißt du, wo wir waren? Wir sind durch das Tor, welches du mit „Brandenburger Tor“ bezeichnest, marschierst, immer geradeaus, viel weiter noch, als wir mit dir waren. Da ist nachher, wenn man raus geht ein Graben, und da waren sie reingekullert. Zum Schluss hatten wir unsere Taschen so voll, dass wir sie nicht mehr tragen konnten. Ich hielt ein Fuhrwerk an, das uns auch mitnahm, aber nur bis zum Hafen. Am Markt traf uns Onkel Willi, der sich dann die größte Tasche auf den Rücken schwenkte und so kamen wir mit Triumphgeschrei zuhause an. Heute regnet es abscheulich, dessen ungeachtet habe ich schon wieder eine Tasche vollgesammelt. Am Hafen wird toll verladen per Schiff und Bahn, also, es lohnt sich. Ich bin ja neugierig, wie viel Sirup ich bekomme. Es macht mir großen Spaß, Inge auch. Lotti hat keine Lust, sie hat auf der Straße, welche hinter die Ohren bekommen.“

Der nächste Brief stammt vom 14. Januar 1944 von Wally, adressiert an Fritz. *„Ich war neulich in der Flensburger Str., Tante Bertas Haus ist total ausgebrannt. Überhaupt die ganze Straßenseite. Auf der gegenüberliegenden Seite wohnen noch Leute. Tante tut es sehr leid, dass es dir so schlecht geht, ich soll dich grüßen. Nächste Woche wollte ich eigentlich noch mal kommen und mit dem Arzt verhandeln. Ich wollte darauf dringen, dass du in eine Spezialbehandlung kommst. Es braucht ja nicht die Lunge sein, Tuberkulose sitzt auch an anderen Stellen. Damit will ich nicht behaupten, dass du daran befallen bist, aber man ist doch in Sorge, Jedoch wird es meine starke Erkältung wohl nicht zulassen, dass ich reise.“*

Wir erfahren somit, dass Fritz, als auch Wally erkrankt waren und Wally Fritz besuchen konnte. Fritz war zu dem Zeitpunkt in einem Teillazarett in Rathenow an der Havel untergebracht. Am nächsten Tag schrieb Wally erneut:

„Lieber guter jung! Heute erhielt ich mit Dank deine Zeilen. Ich bin froh, dass du vom Baden gut nach Hause gekommen bist. So viel Sorge, wie ich augenblicklich um dich

habe, hatte ich lange nicht mehr. Vielleicht ist der Eindruck, den du augenblicklich machst, schlechter als dein wirklicher Zustand.“

Zwischen Februar und September 1944 sind leider keine Briefe überliefert, weshalb diese Zeit komplett fehlt. Der nächste, noch vorhandene Brief stammt von Fritz.

„In Ostpreußen, den 18.10.44. Mein kleiner Liebling! Da wir 10 Tage im Einsatz waren, konnte ich leider nicht früher schreiben. Du wirst sicherlich auf Nachricht gewartet haben. Nun hoffe ich, dass wir das Schlimmste überstanden haben. Ich bin gesund und munter, nur etwas angespannt. Einige von meinen Kameraden habe ich bereits gefunden, der Rest wird sich nach und nach einfinden. Sonst ist alles in bester Ordnung, Nur meine Privatsachen sind restlos fort. Wie sieht es nun bei Euch in Greifswald aus. Bleibt nur alle recht schön gesund und sei nicht beunruhigt, wenn ich nicht regelmäßig schreibe. Recht herzliche Grüße und einen Kuss von deinem Fritz.“

Am 22. Oktober schrieb Fritz erneut:

„Mein kleiner Liebling! Heute will ich es mal mit der Feldpost versuchen. Du sollst doch wieder regelmäßig Nachricht erhalten. Soeben habe ich erfahren, dass wir morgen nach Ostseebad Cranz zum Arbeitseinsatz kommen. Es ist anzunehmen, dass wir nicht direkt in Cranz untergebracht werden. Die Reise geht morgen früh um 6:00 Uhr los. In diesen zwei Tagen haben wir uns ganz gut erholt. Heute habe ich schon wieder Decken und etwas Wäsche empfangen. Wir waren doch total abgebrannt, die meisten hatten sogar ihre Mäntel nicht mitbekommen. Du glaubst gar nicht, was für eine Reise wir hinter uns haben. Ich bedauere nur die vielen Flüchtlinge, die alles verloren haben. Jedenfalls war meine Zeit in der Kampftruppe bestimmt erforderlich, denn wir haben dadurch unzählig vielen deutschen Menschen das Leben gerettet. Das Hab und Gut ist letzten Endes immer noch zu ersetzen. Ich hoffe ständig, dass ihr in Greifswald von Luftangriffen verschont bleibt. Es ist nur gut, dass ihr keine Industrie dort habt. Ewig kann dieser Krieg auch nicht dauern, ich nehme bestimmt an, dass in einigen Monaten alles vorbei sein wird. Nur dürfen wir den Krieg nicht restlos verlieren.“

Fritz schickte im Oktober und November weitere Briefe an Wally, leider jedoch sind die Antworten von Wally nicht erhalten geblieben. Wir geben nun einige, interessante Passagen aus den Briefen wieder:

„Königsberg, den 24.10.44. Mein kleiner Liebling! Heute haben wir auf der Durchreise einen Tag Rast in Königsberg gemacht. Morgen geht es weiter. Soeben war ich zum hiesigen Postamt. Die Stadt sieht furchtbar aus. Das Geschäftsleben geht aber trotzdem weiter. Ich bin gespannt, wie unser neues Tätigkeitsfeld aussehen wird.“

„27.10.44. Nun sind wir bereits zwei Tage im Ostseebad Cranz, nur hätte man als Kurgast hier sein müssen. Ich habe hier eine ganz interessante Arbeit. Augenblicklich wohnen wir privat, aber morgen ziehen wir um. Unsere Wirtsleute sind sehr nett.“

Leider lassen sich diese Sommerbuden im Winter nicht heizen. Es ist doch schon empfindlich kühl.“

„28.10.44. Heute war es recht stürmisch und kalt. Gestern waren wir zum Fischessen eingeladen. Es war doch einmal etwas anderes. In Cranz muss es im Sommer sehr schön sein, der Ort hat etwa 5000 Einwohner und liegt nördlich von Königsberg. Auf der Kurischen Nehrung war ich auch schon, auf der einen Seite ist das Haff und auf der anderen Seite die Ostsee. Es sind dort die Elchniederungen die unter Naturschutz stehen.

„29.10.44. Mein kleiner Liebling! Heute Sonntag-Nachmittag haben wir Dienstoffrei. Ich bringe meine Sachen in Ordnung. Meine Wäsche ist auch gewaschen und morgen will ich baden gehen. Hier ist der erste Schnee gefallen und es ist ziemlich ungemütlich. Wenn ich aus meinem Zimmerfenster sehe, liegt die Ostsee vor mir. Ich kann es gar nicht besser haben. Trotzdem war es in Lettland entschieden schöner. Es hat uns dort an nichts gefehlt. Im Krieg liegt doch so manches im Argen.

„02. Nov. 1944. Im Sommer muss es hier sehr schön sein, jetzt ist leider die ganze Gegend von Flüchtlingen überschwemmt. Auch ist sehr viel Militär hier, unsere Einheit ist gegen früher recht beschränkt untergebracht. Zuletzt war ich in Wolmar (Lettland) und hatte eine ganze Wohnung zur Verfügung. Wir dachten alle, im Reich würde es uns besser gefallen, aber es wird schon werden, wenn wir regelmäßig Post erhalten. In den nächsten Briefen schicke ich einige Ansichten von Cranz mit. Eventuell fahren wir nach dem Kriege einmal her und erleben unseren Urlaub hier.

„05. Nov. 1944. Mein kleiner Liebling! Morgen sind wir nun 14 Tage hier, wir haben uns schon gut eingelebt. Soeben habe ich zusätzlich zum Abendbrot gegessen, es gab Gemüseintopf ohne Marke. Außerdem konnte man Fisch in der Seestraße bekommen. Die Witterung ist hier auch noch so einigermaßen annehmbar. Leider ist der Besuch von unseren Angehörigen bis auf weiteres gesperrt, auch dürfen wir nicht schreiben, wo wir uns befinden. Ich nehme aber an, dass die Urlaubssperre in einigen Wochen gelockert wird. Die Fahrzeit bis Berlin beträgt nur etwa 10-12 Stunden, Kurzurlaub könnte man jedenfalls gewähren. Jeden Abend gehe ich am Wasser spazieren und muss dann immer an Euch denken. Euch würde es hier auch bestimmt gefallen. Von deinem Eingeweckten (Eisbein) schreibe nicht mehr, mein Appetit wird dadurch nur gesteigert.“

„12. November 1944. Soeben war ich mit den Kameraden in einer Wirtschaft und habe Bier getrunken. Es gefällt uns hier ganz gut. Zum Mittagessen gab es heute Schweinebraten, Salzkartoffeln, Soße, Kohlsalat und Pudding. Als Abendbrot gebratene Leber, Fleischwurst, Butter und Brot. Es fehlt nur noch der Ofen, der auch kommen wird. Hier in Cranz sind auch viele Flüchtlinge, dadurch sind die Unterkünfte für uns Soldaten sehr rar. Wie geht es nun euch meine Süßen? Es ist ja sehr bedauerlich, dass ihr so oft Fliegeralarm habt. Wenn nur keine Bombenabwürfe stattfinden. In sechs Wochen ist bereits schon Weihnachten. Vergangenes Jahr lag

ich im Lazarett. Ich konnte wenigstens dadurch den Kindern einige Süßwaren schenken.“

„21. November 1944. Falls ich auf Urlaub kommen sollte, fahre ich über Stettin, wir können ja dann auf der Rückreise beide nach Berlin fahren. Aber einige Zeit wird wohl noch vergehen, bis ich Urlaub bekomme. Gestern kamen wir darüber zu, wie die Fischer vom Fang zurückkamen. Wir haben uns gleich vier anständige Schollen herausgesucht. Unsere Wirtin hat sie dann gebraten und außerdem dazu Kartoffelsalat gemacht. Es hat ausgezeichnet geschmeckt. Heute Morgen hat darauf mein Stubengenosse und ich die Zeit verschlafen, um 7:00 Uhr wollte man uns holen, aber wir lagen noch im tiefsten Schlaf. Anscheinend haben wir uns beide überessen.

„23. November 1944. Ich war bei meiner Wirtin zum Kaffee und Abendbrot eingeladen. Kuchen, Torte, Pudding und noch weitere Herrlichkeiten hat es gegeben. Es waren noch zwei weitere Soldaten dort. Ich hatte es mit meinem Quartiergeber gut angetroffen. Der Mann und die Söhne von meiner Wirtin sind im Felde und sie weiß anscheinend, was einem Soldaten guttut. Sonst wird hier allgemein über die Gastfreundschaft der Ostpreußen geklagt. Aber je einfacher die Leute, desto besser ist man aufgehoben.

Der letzte Brief aus dem Jahr 1944 stammt ebenfalls von Fritz und ist auf den 27. November 1944 datiert, wo er sich über zugesandte Briefe und Pakete bedankt.

Der nächste Brief stammt von Fritz und wurde am 09. März 1945 aus Pölitz bei Stettin verschickt. Fritz, nun Angehöriger der Landes-Pionier-Kompanie 525 schildert die Kriegsergebnisse:

„Mein kleiner Liebling! Unser Angriff hat sich inzwischen etwas geändert. Die Landes-Pionier-Kompanie 525 liegt jetzt in Stettin, frontnahes Gebiet und von der Bevölkerung und so weiter geräumt. Hier bei uns hat sich die Lage wesentlich verschlechtert. Östlich der Oder sieht es bereits kriegsmäßig aus. Der Himmel ist des Nachts blutrot beleuchtet und der Geschützdonner kommt ständig näher. Vorläufig halten unsere Truppen noch den östlichen Oderbrückenkopf. Die Zivilbevölkerung kommt noch heute auf das diesseitige Ufer. Liebe Mutti, du musst im Einvernehmen jetzt deine Zelte in Greifswald abbrechen. Warte nicht bis zum letzten Tag, dann kann es eventuell zu spät sein. Es sind dann sämtliche Straßen verstopft und mit der Bahn kommst du dann nicht mehr mit. Vergesse unsere Papiere nicht. Fahre nur erst bis Rostock, von dort kommst du schon weiter. Ich werde Euch schon finden. Sollte der Russe über die Oder nicht weiterkommen, fährst du später wieder nach Greifswald zurück. Du wirst sicherlich das Richtige finden. Wir haben hier kein Radio, auch bekommen wir keine Zeitung. Jedenfalls kann es nicht mehr so weiter gehen. Es muss etwas geschehen. Ich hoffe, dass du diesen Brief erhältst. Bis Pölitz gebe ich den Brief einen Zivilisten mit, der ihn hoffentlich sofort weiter befördern wird. Bleibt nur alle recht gesund. Wir werden schon wieder zusammenkommen.“

Der nächste Brief stammt vom 07. April 1945 aus Stettin: *„Mein kleiner Liebling! Vorgestern habe ich Lottgens Brief vom 18.3., der noch die Anschrift Stettin-Podejuch trug, erhalten. Post habe ich in letzter Zeit reichlich bekommen. Die Lage ist bei uns unverändert ruhig. Der Iwan lässt wenig von sich hören, der Dienst ist annehmbar und das Essen ausreichend. Wir erhalten hier Frontverpflegung und reichlich Rauchware. Gestern habe ich Eierkuchen gebacken, viel Freude habe ich nicht daran gehabt. Man muss alles verstehen. Nun bin ich schon über 2 Jahre Soldat und in 12 Tagen werde ich bereits 40 Jahre alt. Die Zeit vergeht doch zu schnell.“*

Ein weiterer Brief vom 10. April: *„Im Westen sieht es augenblicklich trostlos aus. Der Vormarsch unserer Feinde will überhaupt kein Ende nehmen. Wie lange soll es noch so weiter gehen. Hier bei uns im Osten scheint die Front ziemlich fest zu sein. In Podejuch und Altdamm steht der Russe. Stargard jedoch ist in unserer Hand. Heute Vormittag war ich zu unserer Kompanie, um mein Haar schneiden zu lassen. Im westlichen Stettin sieht es schon nach Frühling aus, die Villen-Gärten sind schon mit einen Blument Teppich versehen. Zivilisten sieht man noch immer hier, Ebenfalls sind noch einige Bäcker, Milch- und Fleischerläden geöffnet.“*

Am 13. April 1945 berichtet Fritz: *„Uns geht es noch immer gut. Der Iwan ist verhältnismäßig ruhig. Die Sonne scheint auch und mehr kann man in der heutigen Zeit nicht verlangen. Im Übrigen sieht die militärische Lage sehr trostlos aus. Im Westen kommt der Amerikaner äußert schnell vorwärts. Wie soll es nur so weitergehen. Roosevelt weilt nun auch nicht mehr unter den Lebenden. Soeben besuchte uns ein Zivilist, der im Nachbarhaus wohnt. Er kam aus Demmin. Nun will er aber lieber in Stettin wohnen, da er hier seine Kartoffeln hat. In Demmin hat es ihm nicht gefallen und er hofft hier noch Arbeit zu bekommen.“*

Am 16. April schrieb er: *„Mein kleiner Liebling! den gestrigen Sonntag habe ich gut verlebt. Heute Nachmittag wollen wir uns Stettin ansehen. In Braunsfelde soll noch ein Kino spielen. Eventuell gehe ich einmal in den kommenden Tagen hin. Baden-Baden ist nun auch von Amerikaner besetzt. Deutschland wird von Tag zu Tag kleiner. Soeben war der Leutnant von der Kompanie hier. Ich soll zur Kompanie zurück, da sie einen Baufachmann brauchen. Ich wäre gerne hiergeblieben, aber es soll wohl nicht sein. Im Stettiner Westen ist es bedeutend ruhiger und schöner, da dort die Zerstörungen unbedeutend sind. Außerdem sind dort viele Gärten und Grünflächen. Es hat also auch was für sich.“*

Am nächsten Tag schrieb Fritz:

„Mein kleiner Liebling! Soeben erfahre ich, dass ich mit der neu aufgestellten Kompanie nach Daber, etwa 14 Kilometer westlich von Stettin, verlegt werde. Morgen wollen wir dort Quartier machen. Wilhelm muss dort auch in der Gegend stehen. So langsam nähern wir uns Greifswald.“

Am 25. April 1945 hatte Fritz einen weiteren Brief an Wally geschrieben: *„Mein kleiner Liebling! Soeben habe ich Gelegenheit, einen Brief nach Greifswald*

mitzugeben. Es kommen hier noch immer Zivilisten, die ihre Sachen aus Stettin holen. Uns geht es noch immer gut, obgleich Stettin bereits unter Beschuss liegt. Der Führer verteidigt nun ja Berlin. Nun wird die Stadt sicherlich längere Zeit eingeschlossen werden. Ich kann leider nicht mehr schreiben, da der Brief mitgehen soll. Recht herzliche Grüße und einen Kuss von deinem Fritz.“

In den kommenden 5 Tagen konnte Fritz keinen weiteren Brief schreiben, da seine Kompanie immer weiter in Richtung Westen zog. Am 30. April 1945 war Fritz in Demmin angekommen und schrieb zunächst der Mutter seiner Frau, welche er als Omi bezeichnete, anschließend auch seiner Frau.

Demmin 30. April 1945

Lieber Omi!

Ich war mit der Kompanie in Demmin
früher warst du im Ostfeld. Jetzt
hast du heute keine Gesellschaft.

Ich habe mich sehr um den Krieg
Ostfeld. Gute bitte den Krieg
auf. Außerdem bitte ebenfalls
an Ostfeld, das ist am 30.4.
für mich. Es ist sehr schön
für dich. Gestern
übertragen mir alles. Die Dinge
werden mich in diesem Augen
für den Gedanken. Mit diesen
wollen mich alles Gute geben.

Dies ist sehr lieb gesagt
von dem
Fritz

Dominion, Dec 30. 4. 45

Liebe Sally!

Ich bin mit mir selbst einig, in Dominion
mit neuen Tönen zu spielen. Und mit
Toni steht mirwayten und nun
stehen im Dada. Jetzt bin
noch jeder eines. Ganzes jeder ist
mit dem Geist angetrieben, das
sagen wir für zusammen und
setzen, das das Dingland für
und nun einigmal von nun an
mitgehen müssen. Der Geist selbst
wird das Dada abwechselnd spielen.
Ich setze, das die dort bis zum
letzten Dingland, das das
und das die Dieder auf dem mit

~~Ich~~ Ich muss setzen
Frühling für mich selbst angetrieben mit
Gedanken von Dieder Geist.

Jetzt die Dieder. Ich bin jeden
und das hat mich für sein.

„Demmin, 30. April 1945. Liebe Omi! Ich war auf der Durchreise in Demmin. Leider warst du im Wald. Herr Dust hat Tante Lina geholt. Ich schreibe noch einen Brief an Wally. Gebe bitte den Brief sofort auf. Schreibe bitte ebenfalls an Wally, dass ich am 30.4. hier war. Es ist doch eine sehr böse Zeit. Hoffentlich überstehen wir alles. Der Krieg wird noch in diesen Tagen sein Ende finden. Bis dahin wollen wir alles Gute hoffen. Nun sei recht herzlich begrüßt von deinem Fritz.“

Der zweite Brief an seine Frau lautet:

„Demmin, den 30.4.45. Liebe Wally! Ich bin mit meiner Einheit in Demmin und wollte Omi besuchen. Omi mit Frau Dust übernachteten und wohnen draußen im Walde. Tante Lina war jedoch hier, ebenfalls habe ich noch Herrn Dust angetroffen. Wir sitzen nun hier und hoffen, dass das Kriegsende für uns noch einigermaßen annehmbar ausgehen möchte. Vor Greifswald wird der Russe ebenfalls schon stehen. Ich hoffe, dass du dort bis zum baldigen Kriegsende, dein Leben und dass der Kinder erhalten wirst. Nun mein kleiner Liebling, sei recht herzlich begrüßt und geküsst von deinem Fritz. Grüße die Kinder. Meine Gedanken werden steht bei Euch sein.“

Am 30. April 1945 verschickte Fritz einen letzten, kurzen Brief: *„Liebe Omi! Bin in russischer Gefangenschaft geraten und augenblicklich in Demmin. Grüße Wally und Kinder. Wenn du kannst, komm einmal her. Gruß Fritz“.*

Hiermit enden die Aufzeichnungen der Feldpostbriefe von Fritz und den Antwortbriefen von Wally.